



Elsbeth und Aron Dobkowsky

...Der 23.08.1886 war einer der glücklichsten Tage für meine Eltern, eines der bekanntesten jüdischen Ehepaare in Pommern, Sally und Franziska Dobkowsky. Denn an diesem Tag wurde ich, Arno Aron Dobkowsky, der erste unter 6 Kindern, geboren.

Das Erwähnen unserer Glaubensrichtung ist einerseits ein nebensächliches Detail, um dieser kleinen Biographie die nötige Wortzahl zu verleihen, und doch ist gerade dieses Detail das Ausschlaggebende in der tragischen Wendung unserer Familiengeschichte. Doch eins nach dem anderen.

Ich wuchs in gutbürgerlichen Familienverhältnissen auf und wusste schnell, dass ich in die wirtschaftlichen Fußstapfen meiner Vorväter treten wollte. Mein größtes Ziel war es, ein eigenes Geschäft zu besitzen. Deswegen reiste ich für meine Lehre durch das ganze Reich und schloss sie dann in Berlin ab.

Ich war begeistert von dieser Stadt. Sie war im Gegensatz zu Allenstein, einer Kleinstadt in Ostpreußen, wo ich aufwuchs, so viel ehrlicher, so viel freier. Hier durfte man ohne Angst seine Meinung äußern, auch wenn diese anders war, als die der Mehrheit. Hier fühlte ich mich sicher.

Von Träumen und Enttäuschungen

Eine Biographie

Doch man ist nirgendwo sicher vor dem Krieg. Das Jahr 1914 beendete blutig meine unbeschwerte Zeit in der Reichshauptstadt und ich kämpfte für meine Heimat an der vordersten Front, nicht wissend, dass jene Heimat mich bald zum Feind erklären wird.

Verwundet, aber reichlich mit Orden ausgezeichnet, gelangte ich nach Paris, wo ich meine große und einzige Liebe kennen lernte: ein Mädchen namens Elsbeth. Bald darauf heirateten wir und ich sah einer fröhlichen Zukunft entgegen, denn selbst mein frühkindlicher Traum schien in Erfüllung zu gehen: Ich leitete das Schuhgeschäft, welches meinen Schwiegereltern gehörte. In dieser Idylle entstanden unsere drei Kinder: Peter, Ester und Marianne-Renate.

Es waren glückliche Jahre in unserem kleinen Städtchen in Schlesien, nur getrübt durch die Ausbreitung der Ideologie einer politischen Randrichtung. Jene Partei gab unseren verzweifelten Mitbürgern Mut, die Schande, die mit dem verlorenen Krieg einherging, zu überwinden und sie gab uns, den Juden, die Schuld für die Niederlage des 1. Weltkrieges. Es war vergeblich, den Massen zu erklären, dass auch ich für und nicht gegen das deutsche Reich gekämpft hatte. Es hatte keinen Sinn, Protestzettel zu unterschreiben. Bald schon verloren wir jegliche Hoffnung auf ein Abklingen dieser nationalsozialistischen Macht der Massen und ich erinnerte mich an meine unbeschwerte Zeit in Berlin.

Da konnten wir hin. Da, war ich mir sicher, würde man auf eine jüdische Familie kaum Acht geben. Zu groß, zu frei, zu unbeschwert war meine Erinnerung an jene Stadt. So packten wir in Windeseile unsere Sachen und siedelten 1937 nach Berlin um.

Doch auch die Reichshauptstadt

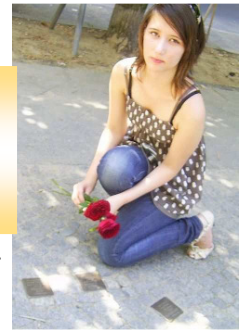


Foto: Sandra Wereli

Dara vor Stolpersteinen

hatte sich der braunen Masse angepasst und ich merkte schnell, dass wir auch hier nicht lange sicher waren. Eine Flucht der ganzen Familie war aber kompliziert und vor allem teuer, so dass wir beschlossen, wenigstens die Kinder in Sicherheit zu bringen. Unsere Bemühungen, ihnen die Ausreise zu ermöglichen, waren erfolgreich. So schnell wie möglich, versprachen wir, würden wir ihnen folgen.

Wir mussten nur etwas Geld sammeln, einen sicheren Fluchtweg finden und nichts würde einer Familienzusammenführung im Wege stehen. Nichts außer der einen Nacht 1942, nichts außer den Trillerpfeifen und Transportwagen im Hinterhof, nichts außer den lauten Stiefelschritten und den bellenden Schäferhunden - nichts außer der Deportation.

Meine Frau und ich kamen mit vielen anderen, unter denen sich auch meine Schwester Toni befand, nach Theresienstadt - ein schreckliches Sammelbecken für prominente Juden, deren Erniedrigung als Propaganda des neuen Regimes benutzt wurde.

Dies war der entscheidende Dolchstoß des nationalsozialistischen Staates in mein verwundetes Herz. Ich verlor die Hoffnung, ich verlor jegliches Ziel und nur das Wissen, dass meine Kinder gerettet waren, ließ mich eines späten Abends in innerem Frieden für immer einschlafen...

Dara Spieß

Foto oben links mit freundlicher Genehmigung von Ester Golan:
www.geocities.com



*Die 15-jährige Ester Dobkowsky
am Lützow-Platz in Berlin*

An einem Abend im Frühjahr 1939 wurde die 15-jährige Ester von ihren Eltern zum Anhalter Bahnhof in Berlin gebracht. Ihre Mutter Elsbeth gab ihr die Worte „Lehitraot B'arzenu“ mit auf den Weg. Sie bedeuten: „Auf Wiedersehen in unserem Land.“ Die Familie wusste noch nicht, dass es ein Abschied für immer sein wird. Esters Vater Aron Dobkowsky starb 1943 in Theresienstadt, ihre Mutter Elsbeth 1944 in Auschwitz.

Wie viele jüdische Eltern dachten auch die Dobkowskys zuallererst daran, ihre Kinder vor dem nationalsozialistischen Terror in Sicherheit zu bringen. Ester war eines von rund 10.000 jüdischen Flüchtlingskindern, die zwischen Dezember 1938 und September 1939 in sogenannten „Kindertransporten“, allein und auf sich selbst gestellt, nach England ausreisten. Die Kinder wurden dort in Pensionen oder Pflegefamilien untergebracht und konnten nur über Briefe mit den Eltern in Kontakt bleiben.

Ständig besorgt um ihre Tochter, von der sie sich trennen mussten, um sie zu retten, erkundigten sich Elsbeth und Aron Dobkowsky in zahlreichen Briefen nach Esters Befinden, erzählten von ihrer eigenen Situation in Berlin, nährten die Hoffnung auf ein Wiedersehen und mahnten immer wieder: „Vergiss deine Eltern nicht.“ Dreieinhalb Jahre dauerte der intensive Briefwechsel, bis eines Tages keine Post mehr kam.

Im Sommer 1945 verließ Ester Dobkowsky England und wanderte ins damalige Palästina, heute Israel, aus. Sie studierte Soziologie

„...und vergiss deine Eltern nicht“

und Pädagogik und veröffentlichte 1995 ihr Buch „Auf Wiedersehen in unserem Land“ - eine Zeitgeschichte in Briefen einer jüdischen Familie, die bis zuletzt an ein Überleben der Humanität glaubt.



Das letzte gemeinsame Foto von Ester mit ihren Eltern und ihrer kleinen Schwester Marianne-Renate, aufgenommen am Tag der Abreise Esters nach England.

Ester Dobkowsky, die heute Ester Golan heißt und in Jerusalem lebt, war im September 2003 zum ersten Mal seit 64 Jahren wieder nach Berlin gekommen, um an der Verlegung der Stolpersteine für ihre Eltern vor dem ehemaligen Wohnhaus der Dobkowskys in der Courbièrestraße 16 teilzunehmen. Schüler der Löcknitz-Grundschule in Schöneberg hatten zuvor intensiv nachgeforscht und die Geschichte der Dobkowskys recherchiert. Während der feierlichen Verlegung sang ein Schülerchor der Löcknitz-Grundschule zwei hebräische Lieder. Unmittelbar nach der Gedenkfeier, in der darauffolgenden Nacht, wurden die Steine von unbekanntem Tätern aus dem Straßenpflaster gerissen.

Um zu erfahren, was Ester Golan damals empfunden hat, als sie von der Schändung der Gedenksteine für ihre Eltern erfuhr, haben wir mit der heute 84-Jährigen

Kontakt aufgenommen und ihr geschrieben. Frau Golan hat uns freundlicherweise sofort auf unsere Frage geantwortet:

„Die Tatsache, dass die Steine über Nacht, kurz nach der Verlegung, aus dem Boden herausgerissen worden sind, tat mir besonders leid für diejenigen Menschen, die sich so bemüht hatten, die Erinnerung an das damals Geschehene nicht zu vergessen. Ob man will oder nicht: jenes Leid, das den Juden zur Nazizeit angetan wurde, gehört zur Geschichte - zur Geschichte eines Ortes, einer Stadt sowie in die allgemeine menschliche Geschichte. Damit müssen sich die Menschen, inklusive die Bewohner der Gegend, auseinandersetzen. Durch Zerstörung kann man die Geschehnisse nicht ungeschehen machen. Wer in Deutschland lebt muss lernen, damit umzugehen.“

Ester Golan hat uns mitgeteilt, dass sie in der Woche vom 21. bis zum 27. September 2008 in Berlin sein wird. Gemeinsam mit ihrem Enkelsohn wurde sie von der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ zu einem Begegnungsprogramm mit deutschsprachigen Zeitzeugen eingeladen. Außerdem wird sie mehrere Schulen besuchen und dort die Geschichte ihrer Familie erzählen.

Wir hoffen, diese engagierte Frau und Zeitzeugin persönlich kennen lernen zu dürfen, um mit ihr ein exklusives Interview führen zu können.

Barbara Kaplan

*Fotos mit freundlicher
Genehmigung von Ester Golan:
www.geocities.com*